



Beim 1876 abgebrochene Frechenseehof wurden die Überreste eines Kalkofens namens „Kohlstatt“ entdeckt

Kalkbrennen- ein fast vergessenes Handwerk

Bevor der sogenannte Portlandzement für jedermann erschwinglich wurde, war der „Sumpfkalk“ in unseren Regionen das wichtigste Baumaterial, den die Menschen hier vor 200 bis 300 Jahren selbst produzierten. Der Moränenschutt des Isar-Loisachgletschers lieferte das Material dazu, die Kalksteine und die Kristallingesteine.

Besonders im Gebiet zwischen Jenhausen, Magnetsried, Iffeldorf und Eberfing, speziell in Pollingsried, gab es bei vielen Gehöften Kalkbrennöfen. Der historische Nachweis ist recht schwierig, da die Brandstellen längst verwittert sind. Ein Anhaltspunkt für ehemalige Standorte sind die Signaturen für Kalköfen auf Katasterblättern aus den Jahren 1809/1810. Noch bis vor dem zweiten Weltkrieg wurde neben dem „Kuhberg“ bei Jenhausen ein Kalkofen betrieben, so erzählte der Dorfchronist Karl Krebs aus Jenhausen.



Bei Tradfranz standen zwei Kalköfen. Mit geübtem Auge kann man die Brandgrube (mit Steinen markiert) erkennen.

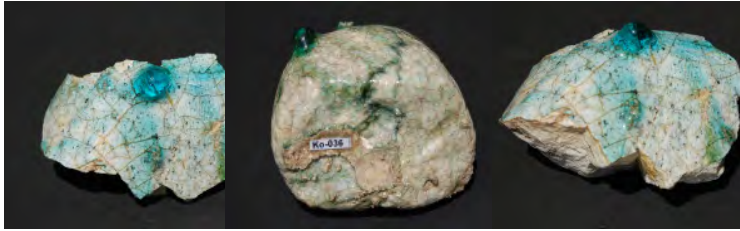
„... auf dem nebst Fröchelsee..“

Einen wichtigen Hinweis auf Kalkbrennöfen in unserer Gegend hat die Historikerin Dr. Walburga Scherbaum aus Bernried in einer Dorfchronik über Seeshaupt gefunden, in einem Saalbuch von 1739: „Auf dem nebst Fröchelsee (Frechensee) für beide Kirchen, Seeshaupt und Seeseiten, gebrannten Kalk, sind neben den 489 Metzen, so man zu Seeshaupt in die Grube eingelassen, erlöst worden 17 Gulden 5 Kreuzer“. Tatsächlich stand am Frechensee ein Kalkofen von beacht-



Die Pollingsrieder Kapelle erinnert an den Weiler Pollingsried,

lichen Ausmaßen, er ist in einem Katasterblatt von 1810 als Signatur verzeichnet. In einem „Verzeichnis der im Landgerichtsbezirk Weilheim sich befindlichen Steinbrüche, Zieglereien, Kalk- und Gypsbrennungen, dann Holzschneidmühlen, verfasst am 4. Mai 1819“, findet sich zudem eine Liste mit Kalköfen in den Ortschaften Eichendorf, Jenhausen, Pollingsried, und Frechensee.



Diese „Schmelzen“ stammen aus dem Kalkofen am Frechensee

Der Kalkbrennofen

Man muss sich schon sehr gut auskennen, um unter der Vegetation in den Wäldern die ovalen Bodengruben zu entdecken, in denen einst Kalk gebrannt wurde. Mit sehr viel Glück lassen sich hier die typischen verglasten und geschmolzenen Mauersteine finden. Manche sehen so schön aus, dass man gar nicht glauben mag, dass sie zufällig entstanden sind. (siehe Ausstellungsstücke in der Vitrine)

Der Branntkalk ist das Ausgangsmaterial für den Sumpfkalk. Dazu werden Kalksteine in einem Kalkbrennofen erhitzt, der mit Kristallingesteinen (Gneis, Sandstein, etc.) gebaut wird, die bei rund 1000–1100 °C schmelzen und sich so miteinander verbinden. In diesen Ofen stapelt man die Kalksteine so, dass ein selbsttragendes Gewölbe entsteht, das mit Holzschitten bestückt wird. Über einer Lage aus Fichtenzweigen wird der Ofen zu Zweidritteln mit einem „Deckel“ aus einer dicken Lehmschicht bedeckt, über eine Öffnung kann man den Zug regulieren. Am Ende des siebentägigen Brennvorganges bleibt der reine, weiße Branntkalk übrig.

Für die weitere Verwendung wird der gebrannte Kalk mit Wasser „gelöscht“. Unter starker Hitzeentwicklung bildete sich eine weiße, dicke Masse, der sogenannte Löschkalk, der früher bei vielen Bauernhöfen in abgedeckten Gruben über Jahre gelagert („eingesumpft“) wurde. Diesen „Sumpfkalk“ setzte man als Bindemittel dem Mörtel zu oder verdünnte ihn mit Wasser zu einer weißen Wandfarbe, zum „weißeln“. Die stark basische, ätzende „Kalkmilch“ wurde auch als Anstrich in Kuhställen als Desinfektionsmittel verwendet.



Dieser funktionstüchtige Kalkofen steht auf der Glentleiten. Die Feldöfen in unserer Gegend waren wohl kleiner

Zur Person

Diese Ausstellung über die Kalkbrennöfen hat Horst Herrmann zusammengestellt. Der begeisterte Hobbymineraloge hat die Vorkommen der alten Kalkbrennstellen in unserer Gegend systematisch erkundet.

Den pensionierten Chemietechniker interessieren weniger spektakuläre Edelsteinfunde in fernen Ländern als vielmehr die chemischen Prozesse bei „Verwitterungsmineralien“ oder eben die geschmolzenen Mauersteine der alten Kalkbrennöfen.

Wer tiefer in die Materie eisteigen möchte, kann sich unter hermann-bernried@t-online.de mit ihm in Verbindung setzen.